

Die Enkelkinder erobern ihre Grossväter

Autor(en): **Honegger, Annegret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **90 (2012)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Enkelkinder erobern ihre Grossväter

Mit viel Herzblut, Körpereinsatz und mit grosser Spielfreude erobern die heutigen Grossväter Spielplatz und Wickeltisch. Soziologieprofessor François Höpflinger erforscht sie – und ist selber einer.

Von Annegret Honegger, mit Bildern von Bernard van Dierendonck

Meine Enkel halten mich auf Trab. Ohne sie würde ich vieles verpassen.» «Meine Enkel kann ich fast mehr geniessen als damals meine beiden Töchter. Kinder sind einfach etwas Fantastisches.» Ernst Müller (71) und Richard Nussbaumer (66) sind sich einig: Sie sind gerne aktive, engagierte Grossväter (siehe Porträts Seite 13 und 14). Von Geburt an haben sie ihre Enkelkinder betreut, vom Wickeln und Schöppeln übers Geschichtenerzählen bis zum Skifahrenlernen und Diskutieren über Gott und die Welt.

Grossväter unterwegs mit kleineren und grösseren Enkeln sieht man in den letzten Jahren vermehrt. Stolz stossen die Männer Hightech-Kinderwagen den See entlang, spielen mit den Kleinen Fussball oder bauen hingebungsvoll Sandburgen. Ein neuer Trend? Der Soziologieprofessor François Höpflinger stimmt zu: «Im Moment erleben wir eine Generation von Vätern, die sich stärker um ihre Kinder kümmern – und auch die Grossväter engagieren sich vermehrt.»

Der Forscher weiss, wovon er spricht. Neben seinen Studien im akademischen Elfenbeinturm baut er als Grossvater mit seinen Enkeln Türme aus Holzklötzen,

spielt Lego oder stellt die Brio-Bahn auf. Zusammen mit seiner Frau betreut er jeweils am Montag Alexander (6) und Niels (3), die Söhne seiner Tochter.

«Die Beziehungen zwischen Grosseltern und Enkelkindern sind enger geworden», bestätigt der Soziologe die Beobachtungen auf dem Spielplatz und im Bekanntenkreis. Der Grund ist die demografische Entwicklung: Die steigende Lebenserwartung mag die Sozialwerke herausfordern – für Enkelkinder aber sind bis ins hohe Alter gesunde und aktive Grosseltern die Voraussetzung für eine lange und intensive Beziehung, die oft bis ins Erwachsenenleben besteht. Vitalität wie auch verbesserte Mobilität bewirken, dass sich Grosseltern und Enkel so nahe sind wie nie zuvor, gefühlsmässig und geografisch.

Zeigten frühere Studien noch, dass sich Grossmütter stärker für die Enkel engagierten als Grossväter, verschwinden solche Unterschiede in neueren Untersuchungen zunehmend. Die Männer holen auf. Und dies nicht nur bezogen auf das Wie oft und Wie lange, sondern auch auf das Wie. «Der Grossvater als strenge Autoritätsperson im Unterschied zur liebevoll-verwöhnenden Grossmutter hat seit einigen Jahrzehnten aus-

gedient. Die traditionelle patriarchale Grossvaterrolle ist verschwunden.» So wie es kaum mehr Unterschiede gibt zwischen väterlichem und mütterlichem Erziehungsverhalten, so unterscheiden sich auch Grossmütter und Grossväter

«Der Grossvater als strenge Autoritätsperson hat seit einigen Jahrzehnten ausgedient.»

François Höpflinger, Soziologieprofessor

kaum mehr bezüglich Engagement und Eigenschaften. Ist in heutigen Familien mal die Mutter strenger und mal der Vater, so kann auch der Grossvater genauso gut Windeln wechseln, füttern, trösten und verwöhnen wie seine Frau. Und er kommt – obwohl ein Grossteil der Grosseltern sich als Paar um den Nachwuchs kümmert – auch ohne weibliche Unterstützung gut zurecht.

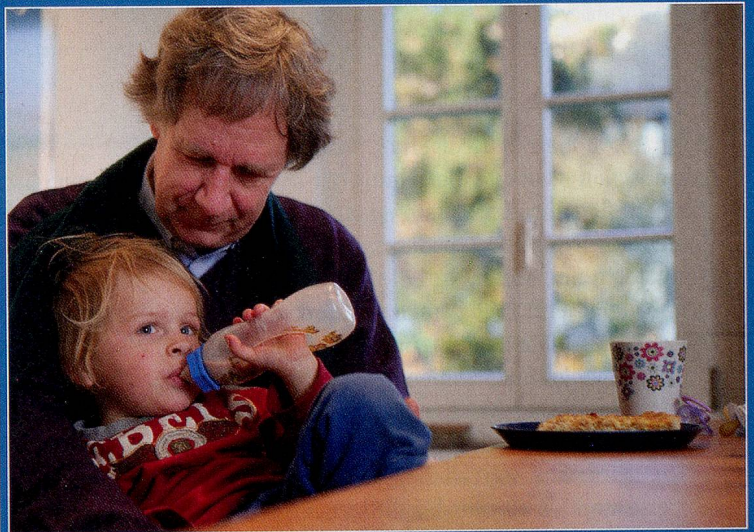
Das veränderte Männerbild hat nach den Vätern auch die Grossväter erfasst.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 12



François Höpflinger (63)

Soziologieprofessor und
Grossvater von Alexander (6) und Niels (3)



Während ältere Frauen die Betreuungsrolle schon als Mütter ausübten und sich nach der Pensionierung vielleicht anderen Interessen zuwenden, gibt es für die Grossväter im Umgang mit den Enkeln Neuland zu entdecken. Sie holen jetzt nach, was ihnen früher im Berufsleben wegen der klassischen Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern oft nicht möglich war. «Manche Grossväter hätten sich vielleicht schon als Väter mehr Nähe zu den Kindern gewünscht, aber das Emotionale galt damals als Frauensache», erklärt François Höpflinger.

«Grossväter sind die neuen Grossmütter», fasst der Soziologe die Entwicklung zusammen. Die These, wonach sich die Eigenschaften und Verhaltensweisen von Frauen und Männern im Alter zunehmend angleichen, vertreten Wissenschaftler schon seit einiger Zeit. Ältere Männer werden gefühlsbetonter, Zwischenmenschliches wird ihnen wichtiger. Die Grossvaterrolle bietet ihnen jetzt eine späte zweite Chance, ihre «mütterlichen» Seiten auszuleben. Zwar berichten befragte Enkelkinder immer noch davon, dass sie mit dem Grossmami etwas häufiger einkaufen und kochen und mit dem Grosspapi öfter Sport machen und basteln oder dass die Oma liebe- und der Opa humorvoller sei. Und Grossvater Höpflinger gibt zu, dass er das Wickeln der Enkel meist seiner Frau überlässt.

Aber für beide Grosseltern steht heute eine emotional befriedigende, von Kameradschaft geprägte Beziehung zu den Enkelkindern im Zentrum – egal, ob zu Mädchen oder Buben. Bedeutsam ist das Geschlecht nur, wenns um die Verwandtschaftslinie geht: Weil familiäre Kontakte meist über die Frauen laufen, hat die grosse Mehrheit der Enkel ein engeres Verhältnis zu den Grosseltern mütterlicherseits als zu denjenigen väterlicherseits.

«Insofern sind wir also typisch», sagt Experte und Grossvater Höpflinger. «Wir hüten die Kinder unserer Tochter, und der Nachwuchs unseres Sohnes wird von dessen Schwiegereltern betreut.» François Höpflinger und seine Frau sind nicht zuletzt wegen der Grosskinder vom Bündnerland in den Kanton Zürich gezügelt, als der ältere Enkel in den Kindergarten kam und deshalb an seinem Wohnort und nicht mehr bei den Grosseltern daheim betreut werden musste. «Auch das ein Trend», meint der Soziologe: «Nicht mehr die Kinder zügeln in die Nähe der Grosseltern, sondern umgekehrt.» Von zu viel Nähe rät der Fachmann aber ab, gelten doch heute die ungeschriebenen Regeln

«Intimität auf Distanz» und «Engagement ohne Einmischung» als Königsweg zu einer guten Beziehung zwischen den Generationen. Ein gutes Verhältnis zu den eigenen Kindern wiederum ist der Schlüssel zur aktiven Grosselternschaft, weil die Eltern der Enkel den gegenseitigen Kontakt besonders im Kleinkindalter fördern oder behindern. «Dass wir uns gut mit unserer Tochter verstehen und sich die Erziehungsvorstellungen der ältesten und mittleren Generation weitgehend decken, ist für unser Engagement unabdingbar.»

Die Grossvaterrolle bietet Männern eine späte zweite Chance, um ihre «mütterliche» Seite ausleben zu können.

Während François Höpflingers Frau ihr berufliches Engagement reduziert hat, arbeitet der Soziologe selber häufiger am Wochenende, um einen oder zwei Tage unter der Woche mit seinen Enkeln verbringen zu können. Mit diesem Einsatz möchte das Ehepaar Höpflinger auch seine Tochter unterstützen, die als junge Wissenschaftlerin viel in ihre Karriere investieren muss und somit auf regelmässige Kinderbetreuung angewiesen ist.

Und was gefällt dem Professor besonders an seiner Grossvaterrolle? «Es ist schön, eine ganz persönliche Beziehung zu den Kleinen zu gestalten, und interessant, die immer wieder überraschende Welt der Kinder auf einer anderen Ebene nochmals zu erleben.» Nicht nur den Mittagsschlaf machen Grossvater und Enkel jeweils zusammen, sondern auch tolle Spiele. Playmobilschlachten, Modelleisenbahnnachmittage, Raddampferfahrten, Kinderzoobesuche, lustige Rol-

lenspiele und kleine Raufereien – das alles gäbe es im Alltag ohne Enkel nicht.

Der Professor schmunzelt: «Die Grossvaterrolle ermöglicht es, das Kind im Manne wieder so richtig auszuleben.» Insbesondere Männer mit ihrer Vorliebe fürs Spielerische nutzten den Kontakt zu den Enkeln oft als «sozialen Jungbrunnen» und Anknüpfungspunkt an vergangene Lebensphasen. Und sie genossen es, diese Aspekte nochmals ohne Erziehungsverantwortung zu durchleben. «So gesehen», erklärt François Höpflinger, «ist das Grossvatersein eine sehr wirkungsvolle Anti-Aging-Strategie.»

Dass manch ein Grossvater sich nicht wehrt, wenn seine Enkel für seine Kinder gehalten werden, zeigt: «Im Alter gilt der Kontakt mit jungen Menschen als Staturelement, das bei Gleichaltrigen hohes Ansehen bringt.» Gerade bei Männern beobachtet der Soziologe einen dynastischen Stolz, wenn die Familie nach den Kindern mit den Kindeskindern weitergeht. Spreche er bei seinen Vorträgen vor älteren Menschen das Grosselternsein an, zeige ihm das Publikum dann begeistert die Fotos der herzigen Kleinen oder der erfolgreichen Grösseren. «Das wäre vor zwanzig Jahren noch nicht passiert.» Es habe eindeutig eine Aufwertung der Grosselternschaft stattgefunden, bis hin zur Zelebration, die Enkellose bisweilen befremden kann.

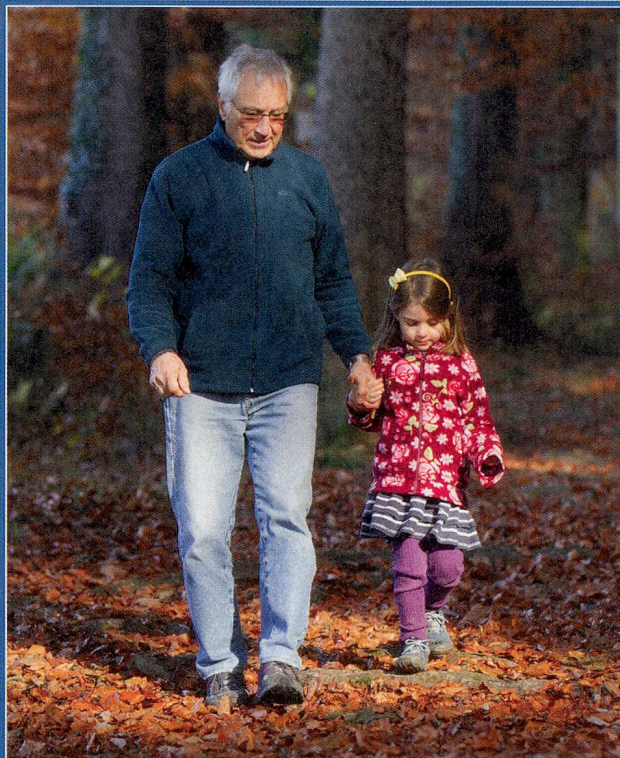
Einen Widerspruch zu dem herrschenden Jugendlichkeitswahn sieht François Höpflinger in der Grossvaterschaft nicht. Diese gehöre zwar zu den – wenigen positiven – Altersrollen, werde aber als persönlich wertvoll und befriedigend erlebt und von den Männern sehr aktivitäts- und körperbetont praktiziert. Wer als Grossvater im Fussballtor oder beim Skirennen mithalten kann, fühlt sich jünger. Eine entsprechend gute körperliche Verfassung ist somit ebenso Voraussetzung für aktives Altern wie für eine aktive Grossvaterschaft, die überwiegend als Freizeitrolle gelebt wird. «Heutige Kinder sind intensiver und anstrengender als frühere. Der Kontakt mit ihnen erfordert nicht nur physische, sondern auch psychische Ressourcen.» Fehlen diese, ist der Einsatz als Grossvater erschwert. Engagierte Grossväter finden sich deshalb häufiger unter Pensionierten, die nicht in körperlich stark beanspruchenden Berufen tätig waren. Grossvater zu sein, setzt die Fähigkeit voraus, sich auf eine Beziehung einzulassen, aber auch moderne

Wissenswertes

Grosselternkurse mit Schwerpunkten von Säuglingspflege bis Generationenbeziehungen veranstalten diverse kantonale Pro-Senectute-Organisationen, das Rote Kreuz, Spitäler, Elternbildungszentren oder Hebammenpraxen.

Buchtipps Paula Lanfranconi: «Durch dick und dünn. Grosseltern von heute und ihre Enkel» mit Bildern von Ursula Markus, Helden Verlag, Zürich 2011, 191 Seiten, ca. CHF 52.– zeigt die vielfältigen Generationenbeziehungen heute.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14



Ernst Müller (71)

aus Fahrweid ZH, pensionierter technischer Angestellter, Grossvater von Cédric (7), Tim (6), Mia (5), Niklas (5) und Lucien (3)

Nachdem meine Frau und ich schon dachten, Enkel gebe es wohl nicht, ging es kurz vor meiner Pensionierung plötzlich Schlag auf Schlag: In sieben Jahren bekamen wir vier Enkel und eine Enkelin. Von Anfang an war klar, dass unsere Töchter auf uns zählen konnten. Wenn Not am Mann ist, springe ich ein – wir wohnen ja in der Nähe. Zu Beginn schaute ich bei meiner Frau ab, wie das geht mit Wickeln und Schöppeln, aber mit der modernen Ausrüstung ist das ja keine Hexerei. Weil sie noch arbeitet, betreue ich die Kinder oft alleine.

Früher habe ich viel in den Beruf investiert und hatte nur am Wochenende und in den Ferien Zeit für die

Familie. Im Alltag hatten wir eine klare Rollenteilung: Meine Frau schaute zum Haushalt und zu den Kindern, ich verdiente das Geld. Heute ähneln sich unsere Aufgaben viel mehr, ich habe sogar noch kochen gelernt. Auf meine Enkel kann ich besser eingehen, weil ich heute Zeit habe. Ich bin geduldiger, höre gut zu und diskutiere gern. Ich geniesse es, mit den Kindern Fussball zu spielen, wir gehen in den Wald, ins Hallenbad, basteln oder musizieren. Oft übernachteten sie bei uns, und wir verbringen die Ferien zusammen. Skifahren haben sie vom Grosspapi gelernt, mittlerweile fahren wir von den höchsten Gipfeln. Mir ist wichtig, dass die Kinder die Natur kennen und sich draussen bewegen. Oft arbeiten wir an meiner Werkbank mit Holz und Metall.

Wir waren strenge Eltern, heute ist die Toleranz grösser, und das finde ich gut so. Aber wenn ich etwas sage, gilt es, das wissen die Kinder genau. Etwas

grosszügiger als die Eltern darf ich aber schon sein. Zu viel sind mir die Enkel noch nie geworden, sie halten mich jung und auf Trab. Zum Glück bin ich fit und kann alles mit ihnen unternehmen. Aber anstrengend ist das schon. Die heutigen Kinder wissen sehr viel und werden kaum fertig mit Fragen. Und heutzutage redet man über alles – früher sagte man eher, dafür bist du noch zu klein.

Bei den Enkeln erlebe ich jeden Entwicklungsschritt mit, das ist gewaltig. Mit ihnen entdeckte ich viel Neues, auch an mir selber. Ich bin gespannt, was einmal aus ihnen wird. Die Zukunft der Jungen in unserer Welt macht mir manchmal schon Sorgen, wir hatten es da gerade beruflich einfacher. Weil unser Kontakt heute so gut ist, nehme ich an, dass ich ihnen vielleicht den einen oder anderen Rat geben kann und wir weiterhin «de Plausch» haben miteinander.



Richard Nussbaumer (66),
aus Dietikon ZH, pensionierter
Aussendienstmitarbeiter für visuelle
Kommunikation und Grossvater von
Silas (10) und Elektra (5)

Kürzlich verbrachten meine Enkel wieder das Wochenende bei mir, weil der Schwiegersohn geschäftlich unterwegs war und meine Tochter wieder einmal mit den Freundinnen in den Ausgang wollte. Zum Znacht wünschen sie sich immer Pouletflügeli – daheim essen sie vegetarisch und geniessen die Ausnahme. Hier sollen sie gewisse Freiheiten haben, etwa dass sie länger Trickfilme schauen dürfen. Dann wird zu afrikanischer Musik wild auf meinem Bett herumgehopt. Ich bin ein lockerer Grossvater und sehr tolerant. Mit mir kann man lachen und Blödsinn machen. Die beiden lieben es, in meinem grossen Bett zu schlafen, während ich mich ins Gästezimmer zurückziehe. Abends erzähle ich ihnen eine Geschichte vom «Rüebli-Fritz», den ich erfunden habe. Am Morgen schlüpfen sie dann zu mir unter die Decke.

Kinder mochte ich schon immer. Mich fasziniert die Freiheit, die sie haben, und dass sie sich geben, wie sie sind. Und herzig sind sie! Nach der Scheidung blieben meine Töchter bei mir und haben bis heute eine sehr gute Beziehung zu mir und ihrer Mutter. So haben die Enkel zwei Grossmütter und mit dem Partner meiner Ex-Frau drei Grossväter.

Ein guter Grossvater ist ein Kamerad der Kinder. Zu mir können sie mit allem

kommen. Wir haben auch Geheimnisse, die unter uns bleiben. Wichtig ist mir, dass die beiden verschiedene Meinungen und Lebensstile kennenlernen. Mit Silas habe ich anlässlich der letzten Wahlen viel über Politik diskutiert. Beide sollen auch lernen, höflich zu sein und andere Menschen zu respektieren. Da versuche ich, ein Vorbild zu sein.

Der Vorteil an den Enkeln ist natürlich, dass sie irgendwann wieder heimgehen... Denn wenn sie hier sind, bleibt mir keine Minute für mich selber. Aber die Kinder geben mir auch Energie, weil sie mich herausfordern und ich mir immer wieder eine spannende Beschäftigung einfallen lassen muss. Mit mir hat Silas schwimmen gelernt und ist das erste Mal vom Sprungbrett gesprungen. Ich habe die Kinder ins Fotografieren eingeführt, mein grosses Hobby. Mir ist wichtig, dass sie genau hinschauen und beobachten lernen.

Während man die eigenen Kinder erziehen und oft auch hart sein muss, gehts bei den Enkeln vor allem darum, es gut zu haben miteinander. Silas und Elektra sollen viele schöne Erinnerungen an ihren Grossvater haben. Weil viel Verantwortung und Druck wegfallen, kann ich ihnen fast noch mehr Zuneigung entgegenbringen als damals den eigenen Kindern. Ich nehme heute noch intensiver wahr, dass Kinder etwas Fantastisches sind, und geniessen es, mit jungen Leuten zusammen zu sein. Und wenn sie mir sagen, dass sie mich gern haben und mich beim Umarmen fast erwürgen, ist das einfach das Grösste.

Familienformen, Erziehungsmethoden, Schulsysteme oder Kleiderstile zu akzeptieren. Ein Grossvater muss sich im Kontakt mit seinen Enkeln auf den raschen gesellschaftlichen und technischen Wandel einlassen können und damit fertig werden, dass ihm ein kleines Kind dabei oft eine Nasenlänge voraus ist. «Auch das ist neu und war früher undenkbar: Das Enkelkind belehrt den Grossvater anstatt bloss umgekehrt.»

Durch die Präsenz nicht nur der Väter, sondern auch der Grossväter lernen heutige Kleinkinder früh, dass auch Männer sie versorgen und Gefühle zeigen können. Und Grossväter lernen im Alter ganz neue Seiten an sich selber kennen. «Der Trend zu einem intensiven, sehr persönlichen Engagement wird sich weiter verstärken», sagt François Höpflinger, wobei die nächste Grossvätergeneration dieses Engagement nicht mehr als Nachhol-, sondern oft als Renaissance-Effekt erlebe. Auch hier gleichen sich Leben und Erleben von Männern und Frauen zunehmend an.

In Zukunft werden ältere Menschen allerdings noch später Grosseitern und wohl nicht mehr so häufig wie heute, weil viele junge Paare auf Kinder verzichten. Dies führt dazu, dass in vielen Familien deutlich mehr Grosseitern als Enkelkinder leben. Grosseiternschaft wird so zunehmend zur Exklusivität und als Privileg wahrgenommen.

Weil er dies aus der Theorie weiss, schätzt François Höpflinger in der Praxis

«Der Trend zu einem intensiven Engagement wird sich verstärken.»

François Höpflinger, Soziologieprofessor

das Zusammensein mit den Buben seiner Tochter umso mehr. Ihm sei wichtig, die Kinder zu begleiten, für ihre Anliegen und Themen Zeit zu haben, ihnen Zusammenhänge zu erklären. Als Grossvater sorgt er für genug Bewegung und frische Luft, schlichtet Streit und rationiert den Konsum von TV und Süßigkeiten. Ganz schön müde sei er jeweils am Abend, denn der Einsatz erfordere volle Aufmerksamkeit. Lachend sagt er: «Wenn man nicht ständig aufpasst, wälzt sich einer im Pferdemit, der andere programmiert den Kochherd neu, oder sie vertilgen in Sekundenschnelle eine ganze Schale Gummibärli.»